

LITURGIE UND LITURGIEWISSENSCHAFT HEUTE UND MORGEN.
GEMEINSAMER VERSUCH EINER STANDORT-
UND AUFGABENBESCHREIBUNG

*Studientagung der »Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgikdozenten
im deutschen Sprachgebiet« (AKL)¹*

Von Birgit Jeggle-Merz

Die AKL – Sektion Bundesrepublik Deutschland (derzeitiger Sprecher Prof. Dr. Helmut Büsse, Freiburg) hatte vom 22. bis 26. September 1986 zu einem internationalen Kongreß nach Rastatt bei Karlsruhe eingeladen. Dieser Einladung folgten ca. 60 Liturgiewissenschaftler aus neun Ländern. Die hohe Teilnehmerzahl und die Bereitschaft, sich fünf Tage lang zu einem intensiven Austausch über den Standort der Liturgie und der Liturgiewissenschaft zusammenzufinden, zeugt von der Brisanz des gewählten Themas.

Der Austausch über die Tagungsthematik beschränkte sich nicht auf das Hören von und Diskutieren über Referate einzelner, sondern bestand in integraler Weise aus dem Gespräch in verschiedenen Arbeitskreisen, die über die Referate hinaus weitere Aspekte der Tagungsthematik beleuchteten. Ein Podiumsgespräch mit allen Referenten und Arbeitskreisleitern versuchte am Ende der Tagung eine Zusammenführung aller Ergebnisse.

Die Arbeitskreise

Priv.-Doz. Dr. habil. Kurt Küppers (Regensburg) leitete den Arbeitskreis »*Liturgie und Frömmigkeit*«. Um jeden Gedanken einer Trennung oder Gegenüberstellung von Frömmigkeit und Liturgie zu vermeiden, regten die Arbeitskreisteilnehmer eine Umformulierung des Arbeitskreismottos in »*Liturgische Frömmigkeit – volksnah*« an. Der Arbeitskreis erarbeitete eine Bestandsaufnahme liturgischer Frömmigkeitsformen in Deutschland und den angrenzenden Ländern und formulierte daraus einige Anfragen und Wünsche: Neben den sakramentalen Feiern und der Tagzeitenliturgie mußten andere Formen liturgischer Frömmigkeit einen regelmäßigen Platz im Leben der Gemeinde gewinnen. Dabei bedürfe es einer Überprüfung der verschiedenen Formen auf ihren Ursprung und ihre Berechtigung, Offenheit zur Korrektur und Weiterentwicklung.

Ein Arbeitskreis über den »*Stand und die Defizite der erneuerten liturgischen Praxis heute*« wurde moderiert von Bischof Dr. Anton Hänggi (Fribourg), Doz. Dr. Ingrid Pahl (Paderborn) und Dr. Klaus-Bernd Müller (Coesfeld). Die Diskussion im Arbeitskreis stellte eine Fülle von Defiziten in der heutigen liturgischen Praxis heraus; am meisten wurden zwei Dinge beklagt: Die Einengung der vielfältigen Formen liturgischen Feierns auf die Eucharistiefeier als der fast ausschließlichen Form der Gottesdienstfeier vieler Gemeinden und das fehlende Bewußtsein der Gemeinden,

der eigentliche Träger des Gottesdienstes zu sein. Neben der Suche nach den Ursachen sahen die Arbeitskreisteilnehmer als erste Maßnahmen zum Abbau der Defizite die Verminderung der Meßhäufigkeit, den Aufbau einer ›Gebetskultur‹ und die Ausfaltung der Grundstrukturen liturgischen Feierns an.

Der Arbeitskreis »Liturgiewissenschaftliche Aufgabenfelder im Kontext theologischer (und benachbarter) Disziplinen« unter der Leitung von Prof. Dr. Albert Gerhards (Bochum) stellte heraus, daß es in der Liturgiewissenschaft nicht nur eine Methode gibt und geben kann. Bei der Übernahme von Methoden anderer Disziplinen bedürfe es jedoch der kritischen Reflexion von der Aufgabenstellung der Liturgiewissenschaft her. Liturgiewissenschaft begreife ihre Aufgabe in der kritischen Erfassung der Gestalt der Liturgie, wie sie hier und jetzt gefeiert wird. Die kritische Funktion bewahre sich Liturgiewissenschaft auch dann, wenn sie sich als ›Kunstlehre‹ verstünde, in dem Sinne, daß das gottesdienstliche Geschehen als ›Kunstwerk‹ betrachtet werde, das der Verwirklichung der menschlichen Existenz diene.

Mit der »Bedeutung und den Feldern künftiger liturgiehistorischer Forschung« beschäftigte sich ein weiterer Arbeitskreis unter der Moderation von Prof. Dr. Hansjörg Auf der Maur (Wien) und Prof. Dr. Hans Bernhard Meyer (Innsbruck). Die liturgiehistorische Forschung sei ein theologisches Arbeitsfeld, in dem sowohl analytisch wie synthetisch gearbeitet wird. Sie diene der kritischen Sichtung und darin zugleich der Wahrung der authentischen Stiftung bzw. der Tradition des gottesdienstlichen Selbstvollzugs der Kirche. Sie verstehe sich insofern als kritische Instanz gegenüber diesem Selbstvollzug. Als einen neuen Ansatz liturgiehistorischer Forschung verstand der Arbeitskreis die Neuerschließung und Interpretation der Quellen aus der Sicht der Rezeptionsforschung bzw. Mentalitätsgeschichte der Epochen: Liturgiegeschichte somit als Geschichte der Inkulturation. Folgende offene Forschungsfelder wurden u. a. benannt: Fortführung der Erschließung ortskirchlicher Quellen, Erstellung von kritischen Ausgaben der liturgischen Dokumente und Bücher unserer Zeit und die Erstellung einer Fundortsammlung für liturgiehistorische Forschungen.

In die »Neueren Methoden der Liturgiewissenschaft« führten Priv.-Doz. Dr. habil. Iwar Werlen (Bern) und Dr. Elisabeth Hug (St. Gallen) ein. Der Arbeitskreis setzte seinen Diskussionsschwerpunkt auf sprachwissenschaftliche Methoden. Deutlich wurde herausgestellt, daß neue Methoden nicht einfach wahllos ausgewählt werden könnten, sondern es zunächst der Erarbeitung neuer liturgiewissenschaftlicher Fragestellungen bedürfe, durch die neue Methoden überhaupt in Frage kämen. Dieser Zusammenhang müsse zudem in seiner Wechselseitigkeit erkannt werden. Einen wichtigen Fragebereich sah der Arbeitskreis in dem Aufbau einer liturgieethnologischen Rezeptionsforschung: der Erforschung der Wahrnehmung der Gläubigen von dem, was ihnen gesagt und gezeigt wird, mithilfe sozialwissenschaftlicher Methoden.

Ein letzter Arbeitskreis unter der Leitung von Prof. Dr. Klemens Richter (Münster) und Artur Waibel (Trier) erörterten die »Bereiche und Aufgaben liturgischer Bildung«. Der Arbeitskreis bedauerte das vielfach fehlende Interesse an liturgischer (Fort-) Bildung bei Klerus und Gemeinden. Das Ziel liturgischer Bildung bestehe in der Befähigung zum Feiern des Gottesdienstes. Da der Gottesdienst selbst das beste Medium der liturgischen Bildung darstelle, sei besondere Vorarbeit bei den für gottesdienstliche Feiern Verantwortlichen notwendig. Als Schwerpunkte liturgischer Bildung wurden u. a. genannt: Sensibilisierung für Symbole und nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten, Förderung der Kommunikationsfähigkeit, Einübung in liturgische Grundakte und das Einfühlen in eine ›Glaubensästhetik‹.

Die Referate der Liturgiewissenschaftler

Prof. Dr. Bruno Kleinheyer (Regensburg) beschränkte sich in seinem Referat »Sacrosanctum Concilium 1986. Eine Relecture der Liturgiekonstitution« nicht auf eine Lobrede auf die nunmehr 23 Jahre alte Konstitution, sondern versuchte aufzuzeigen, in welchem zeitgeschichtlichen und vor allem auch kirchengeschichtlichen Umfeld dieser Text verfaßt und verabschiedet wurde und – das ist das Entscheidende – in welchem kirchengeschichtlichen Bezugsrahmen heute eine »Relecture« stehen müsse. Bei einer Relecture unter Berücksichtigung aller kontextuellen Elemente erweist sich die Liturgiekonstitution als lebendige Größe, als Ausdruck des Willens der Mehrheit der Konzilsväter und zugleich als Momentaufnahme im Feld der Kräfte zwischen Kurie und Weltepiskopat.

Kleinheyer versuchte die Atmosphäre der damaligen und heutigen Zeit durch Zitate eines prominenten Zeitgenossen, dessen Identität er erst im Verlauf des Referates bekanntgab, einzufangen. Derselbe Kirchenmann, der beispielsweise die Rückkehr zu den Ursprüngen und den Abbau der vielfältigen geschichtlichen Überlagerungen in der Liturgie als Überwindung einer rituellen Erstarrung einst lobte¹, spricht heute von einem »romantischen Archäologismus bestimmter Liturgieprofessoren«, deren Kriterium für die liturgische Erneuerung nicht die Frage gewesen sei: »Wie soll es heute sein?«, sondern: »Wie war es damals?«² Geleitet von der Befürchtung, daß die Liturgie nicht von der Gesamtkirche, sondern von einzelnen Gruppen abgeleitet werden könne, möchte Kardinal Joseph Ratzinger als die eigentlichen Kategorien des konziliaren Liturgieverständnisses nicht die »sogenannte Kreativität, das Agieren aller Anwesenden und die Beziehung auf eine sich gegenseitig kennende und ansprechende Gruppe«³ gelten lassen. Demgegenüber verwies Kleinheyer auf den gewichtigen Schlußsatz in SC 6, wo Liturgie als ein Geschehen in der Kraft des Heiligen Geistes herausgestellt wird. Die Losung müsse heißen: »Nicht zurück zum Konzil, sondern auf zu Sacrosanctum Concilium, endlich vorwärts auf das Ziel zu, das uns das Zweite Vatikanum gesteckt hat.«

»Liturgiewissenschaft war noch nie so interessant wie heute und morgen« schloß Prof. P. Dr. Angelus A. Häußling (Maria Laach/Benediktbeuern) sein Referat über »Liturgiewissenschaftliche Aufgabenfelder vor uns«. Liturgiewissenschaftliche Aufgaben vor uns hieße, so führte Häußling aus, über den möglichen Wandel von Methoden und Themen hinaus forschen und lehren, sprechen und mahnen an der einen großen Sache der Liturgiewissenschaft: Wie der Geist Gottes die Kirche anhält und ermächtigt, zu Zeitgenossen der Heilstaten Gottes zu werden.

Häußling legte zunächst eine Situationsanalyse des Standorts der Liturgiewissenschaft dar und skizzierte dann das Umfeld neuer und alter Aufgaben der Liturgie-

¹ Vgl. die bereits erschienenen Tagungsberichte von *W. Hahne*, Wo stehen Liturgie und Liturgiewissenschaft? Ein Kongreß katholischer Liturgikdozenten, in: *HerKorr* 40 (1986) 540–543; *S. Rau*, AKL-Tagung in Rastatt, in: *Gd* 29 (1986) 172; *A. Redtenbacher*, Liturgie und Liturgiewissenschaft heute und morgen, in: *BiLi* 60 (1987) 46–47.

² Vgl. *J. Ratzinger*, Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick. Köln 1963, 25–32.

³ Vgl. *J. Ratzinger*, Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori. München u. a. 1985, 136.

⁴ *J. Ratzinger*, Liturgie und Kirchenmusik. Eröffnungsvortrag beim VIII. Internationalen Kirchenmusikongreß. Rom 1985, in: *MS(D)* 106 (1986) 5.

wissenschaft. Insbesondere wies er darauf hin, daß das Objekt der Liturgiewissenschaft aufgehört habe, eine binnenkirchliche Instanz zu sein: Wie die Kirche als ganze auf die Welt und den Menschen zugehe, so sei das Objekt der Liturgiewissenschaft nicht einfach mehr die betende Kirche, sondern Objekt sei explizit der Mensch qua potentielle und, weltgeschichtlich gesehen, da und dort faktische Kirche. Objekt sei, wie dieser Mensch mittels symbolisch-kultischer Aktionen den Sinn seiner Existenz zu ergründen, darzustellen und zu gewinnen suche, sucht und suchen werde. Die bisherige Arbeitsweise sei demnach nicht einfach abzuschaffen, sondern das Feld der Liturgiewissenschaft habe sich »beängstigend« ausgeweitet. Von diesem Grundstock aus ergäben sich eine Reihe von neuen Aufgabenfeldern, deren Haupttenor sich auf die Erforschung der Rezeptionsgeschichte von Liturgie bezieht. So müsse sich die liturgiehistorische Forschung heute fragen, für welche Menschen beispielsweise die Sakramentare waren, sie müsse sich fragen, wie hat sich schriftlich fixierte Liturgie in Frömmigkeit umgesetzt, u. a. m. Liturgiewissenschaft müsse sich bewußt werden, daß Liturgie mehr sei als Wort und Formeln, daß sie ein Gesamtgeschehen, eine Praxis der Kirche und somit der Menschen sei. »Liturgische Sprachpflege« und »Fachspezifische Pathologie« beschrieb Häußling als Bereiche, anhand derer eine erste wissenschaftliche Einübung in die neue Situation stattfinden könne. Neben der Prüfung dessen, was, wer, wem sagt, d. h. der Reflexion über das hier und jetzt zu Sagende in der Liturgie, forderte Häußling auf, die immanent pathogenen Züge von Liturgie und Kult zu untersuchen.

Das interdisziplinäre Gespräch

Zur angestrebten Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft wollten die Kongreßteilnehmer sich inspirieren lassen durch das Gespräch sowohl mit anderen theologischen Fachbereichen wie auch mit anderen Wissenschaften.

Den Auftakt bildete das Referat (*Gottesdienst als Handlungsfeld der Kirche – Liturgiewissenschaft als Praktische Theologie*) des Pastoraltheologen Prof. Dr. Rolf Zerfaß (Würzburg). Anhand der Entwicklung des Handbuchs der Pastoraltheologie⁵ legte Zerfaß die Veränderung des wissenschaftstheoretischen Konzeptes dar im Übergang von einer als Ausbildungsdisziplin orientierten Pastoraltheologie zu einer als Lehre vom Selbstvollzug der Kirche verstandenen Praktischen Theologie. Über diese im Handbuch der Pastoraltheologie beschriebenen Praktischen Theologie als Theologie der kirchlichen Praxis hinaus, bedürfe es jedoch einer Theorie der kirchlichen Praxis, die ihren Gegenstand nicht nur von innen, sondern auch von außen sehe, quasi einer funktionalen Betrachtungsweise unterziehe. Erst dies ermögliche der Theologie, von den Humanwissenschaften zu lernen.

Ausgehend vom Handlungskonzept Max Webers (»Menschliches Handeln entfaltet sich immer intersubjektiv«) beschränkte sich Zerfaß in seiner Methodik auf die Handlungstheorie. Soziales Handeln, so führte er aus, wolle immer das, was es intendiert, sinnerfüllt durchsetzen im Vorgriff auf die Erwartungen des Gegenübers. Das, was der wissenschaftlichen Untersuchung zunächst zugänglich sei, sei das Handeln des anderen. Die Beobachtung des Handelns der Menschen stelle so den Ansatzpunkt für empirisches Forschen in der Praktischen Theologie dar.

⁵ Hrsg. v. F. X. Arnold u. a. 5. Bde. in 6 Teilbänden. Freiburg 1964–1972.

Anhand seiner schon früher entwickelten Modellbeschreibung der Grundstruktur eines korrigierenden Eingriffs in das Handlungsgefüge christlich-kirchlicher Praxis⁶ erläuterte Zerfaß, daß die Liturgiewissenschaft eine neue Rolle durch die Einbeziehung der Humanwissenschaften gewinne und damit zu einer Theorie des Gottesdienstes gelange, wie im evangelischen Bereich Ansätze bei P. Cornehl⁷ zu sehen seien.

Als für Liturgiewissenschaft besonders relevant stellte Zerfaß den handlungstheoretischen Ansatz H. Peukerts⁸ heraus. Nach Peukert erweise sich die Handlungstheorie durch Rückgriff auf elementare Strukturen zwischenmenschlichen Verhaltens, d. h. durch die Rekonstruktion des normativen Kerns kommunikativen Handelns als Basis für eine fundamentale Theologie, von der aus das Ganze der Theologie in ihren Disziplinen entfaltet werden könne. Die Liturgie erweise sich dann als Kommunikationsgeschehen, in das jeder einzelne mit seinen Grenzen und Möglichkeiten eingeladen werde, die Zusage Gottes, daß er selbst angenommen ist, zu hören und sich der Danksagung anzuschließen. Werde nun eine Liturgiewissenschaft über eine Theorie kommunikativen Handelns entwickelt, müsse sie sich fragen lassen: »Inwieweit ist der Gottesdienst für den Menschen zu einem Problem geworden?«, »Hat Gottesdienst die Praxis der Menschen im Blick?«, »Sind unsere Gottesdienste Abbild der Herrschaftsstrukturen, oder stellen sie gerade eine Abhebung zu den gesellschaftlichen Machtstrukturen dar?«, »Zeigt sich in unseren Gottesdiensten die Bereitschaft für universelle Solidarität; wo ist der Platz für Anfänger?«

Der Pastoraltheologe und Psychoanalytiker Prof. Dr. Hermann Stenger (Innsbruck) legte in seinem Referat »*Liturgie und Liturgiewissenschaft aus der Sicht eines Pastoralpsychologen*« seine Arbeitsweise dar, die er als Beitrag zum Dialog zwischen den Humanwissenschaften – in diesem Fall der Psychologie/Psychoanalyse – und der Theologie versteht. So verwandte er für die Erörterungen der zwei Fragekomplexe, mit denen sich das Referat beschäftigte, immer wieder eine psychologische Interpretationsweise, um über die theologische Aussagekraft hinaus weitere Dimensionen aufzuzeigen.

Der erste Komplex beschäftigte sich mit »Persönlichkeitstheoretischen Aspekten liturgischer Kompetenz«. Aufbauend auf die Identitätstheorien von Eric H. Erikson und George H. Mead stellte Stenger die Frage nach dem Verhältnis von liturgischer Rolle und personaler Identität. Er führte aus, daß die liturgische Rolle entweder eine Bereicherung der personalen Identität oder im negativen Extremfall einen Identitätsersatz darstellen könne. Die Integration der liturgischen Rolle in die personale Identität des Gottesdienstleiters sei von entscheidender Bedeutung für dessen Transparenz als »personales Symbol für die Botschaft und das Mysterium des Glaubens«. Neben dieser proklamierten »liturgischen Zuständigkeitskompetenz« sprach Stenger auch von »liturgischer Fähigkeitskompetenz«, die er als spezielle Art kommunikativer Kompetenz auf Grundlage übergreifender personaler Kompetenz, die auf einer ausgeprägten Identität des Gottesdienstleiters beruhe, begriff. Die

⁶ Vgl. R. Zerfaß, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: F. Klostermann / R. Zerfaß (Hrsg.), Praktische Theologie heute. München u. a. 1974, 164–177.

⁷ Vgl. z. B. P. Cornehl, Aufgaben und Eigenarten einer Theorie des Gottesdienstes. Zum Stand der Debatte, in: Pastoraltheologische Informationen 1981, H. 1, 12–37.

⁸ Vgl. z. B. H. Peukert, Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung. Düsseldorf 1976.

»Kompetenz der Kompetenz« sei demnach nicht mit der Weihehandlung garantiert, sondern bedürfe der gegliederten Identitätsbildung jedes einzelnen.

»Glaubensästhetische Aspekte ekklesialer Symbole« stellten den Themenbereich des zweiten Teiles der Ausführungen Stengers dar. Stenger verwies darauf, daß die kirchlich-religiöse Symbolik nicht nur in einer therapeutischen und religiösen, sondern auch gläubigen Dimension erfahren und gedeutet werden können. Wichtig sei es daher, sich der »Unterscheidung des Christlichen« bewußt zu sein und »für den Vorrang der offenbarungsgläubigen Dimension durch eine entsprechende hermeneutische und mystagogische Anstrengung Sorge zu tragen«.

Der Beitrag des Sprachwissenschaftlers Priv.-Doz. Dr. habil. Iwar Werlen (Bern) (*Linguistische Analyse von Gottesdiensten*) setzte das interdisziplinäre Gespräch auf dem Feld der Linguistik fort. Zunächst erläuterte Werlen Grundlinien linguistischen Arbeitens, wonach Sprache über bloße Informationsmitteilung hinaus mithilfe dreier Grundbegriffe beschrieben werden könne: Interaktion, Handeln und Situation. Gottesdienst könne dann verstanden werden als symbolisches, kollektives, teilweise konstitutiv sprachliches, komplexes und herstellendes und damit generell als interaktives und kommunikatives Handeln.

Werlen stellte zwei Modelle der Erschließung von gottesdienstlichem Handeln anhand linguistischer Methodik vor. Das strukturelle Modell von Kenneth L. Pike⁹ begreift Gottesdienst als eine Abfolge von elementaren Handlungen, die mit sprachlichen Einheiten vergleichbar sind. So betrachtete Pike vorwiegend die zu den Elementen (Leerfüllerklassen) gehörenden Kategorien (slots), ohne Interpretationen vorzunehmen. Texte werden durch ihren Rahmen in ihrer Kategorie definiert.

Über Pike hinaus will Werlens situativ orientiertes Handlungsmodell die Komplexität der interaktiven Situation Gottesdienst und die Vielfältigkeit der Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. So erweise sich beispielsweise, erläuterte Werlen, daß die Kategorie »Gebet« keine elementare Handlung darstelle, sondern selbst schon eine komplexe Handlungsgattung sei, in der elementare Handlungen wie Auffordern, Bitten, Danken und Loben mit den dazugehörigen Begründungen verbunden und in einen Interaktionsrahmen (z. B. Lasset uns beten – Amen) eingebunden würden.

Die Tagung bot auch Gelegenheit zu einer Erkundungstour in »Land und Geschichte Mittelbadens« u. a. durch einen Besuch der ehemaligen Abteikirche St. Peter und Paul (Rheinmünster-Schwarzach), der Autobahnkirche St. Christophorus (bei Baden-Baden) und der Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal in Baden-Baden.

An den Eckpunkten des Tages traf man zusammen zum gemeinsamen Gebet der Laudes und der Vesper. Den Abschluß der Tagung bildete eine feierliche Laudes mit dem Erzbischof von Freiburg, Dr. Oskar Saier.

⁹ Vgl. K. L. Pike, *Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior*. Second, revised edition. The Hague 1974. K. L. Pike, *Sprache und Verhalten*, in: S. J. Schmidt (Hrsg.), *Pragmatik I. Interdisziplinäre Beiträge zur Erforschung der sprachlichen Kommunikation*. München 1974, 21–51. Vgl. auch I. Werlen, *Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen*. Tübingen 1984.